

Einwohnerantrag „Baustopp für den Wallumbau“ – Ratssitzung am 11.12.2019

Rede Michael Pendzich

Herr Bürgermeister, sehr geehrte Damen und Herren!

Meine Vorrednerin Susanne Lüftner-Haude hat bereits einiges zu den Beweggründen für unseren Einwohnerantrag gesagt. Sie hat dabei auch dargelegt, wo man einer Sanierung der Wallanlagen positive Seiten abgewinnen kann. Ich möchte im Folgenden ausführen, warum wir den **gegenwärtig** zu besichtigenden Umbau des Walls und die weiteren Planungen gleichwohl für überaus problematisch halten.

Wer am Bahnhof den Bahnsteig 4 verlässt, wird bereits in der Bahnstufunterführung auf die 600 denkmalgeschützten Häuser in der Soester Altstadt hingewiesen. Es gibt historische Fachwerkbauten in Soest, winkelige Gassen, wunderliche Grünsandsteinmauern, malerische Plätze; dies alles ist weitgehend umgürtet von einer Wallanlage, die in ihrer Art einzigartig in Deutschland ist. Dieses Ensemble schützt die Stadt Soest durch eine Denkmalsbereichssatzung und eine Gestaltungssatzung, die eine Wahrung der überkommenen Optik in der Gesamtheit, aber auch im Einzelfall sicherstellen sollen. Geregelt sind Dach- und Fassadenfarben, die Fensterformen, die Gestalt der Dachaufbauten, die Größe von Reklametafeln. Sogar Sichtbeziehungen werden geschützt. Wenn der Eigentümer eines denkmalgeschützten Hauses seine Sprossenfenster neu streichen muss, beantragt er zuvor selbstverständlich eine denkmalrechtliche Erlaubnis. Und er lässt sich klaglos von der städtischen Denkmalbehörde die Farbtöne für Fensterrahmen, Laibungen und Sprossen vorschreiben, weil ja der Gesamteindruck stimmen soll.

Da die Soesterinnen und Soester in der Regel vernünftige Menschen sind und das historisch geprägte Stadtbild schätzen, wenn nicht sogar lieben, tragen sie diese ihnen auferlegten Einschränkungen, ohne zu murren.

Wie aber sollen wir es verstehen, sehr geehrte Damen und Herren, wenn nunmehr die **Stadt Soest selbst** bei unserem größten und mit Abstand wichtigsten Denkmal – nämlich dem Soester Stadtwall – hergeht, um ihm ohne Rücksicht auf den überkommenen Bestand eine neue Optik zu verpassen? Was wollen uns die städtischen Denkmalschützer und deren Aufpasser aus Münster, die sonst jede neue Fenstersprosse an einem Fachwerkhaus argwöhnisch begutachten, damit sagen, wenn sie den am Brunowall zu besichtigenden Umbau der Wall-Anlagen gut heißen? Den Einbau üppig wuchernder Flachstahl-Geländer an den Wallaufgängen und im Wallkronenbereich, die Schaffung stahlkantengesäumter Zugangs – oder besser: Zufahrtsrampen zum Wall und künstlich-kunstloser Wege oben drauf; das Zustellen geschützter Gräftenbereiche mit Baumarkt-Mobiliar wie jenem hilflosen Sonnensegel am ehemaligen Mühlenpättken zur Beschattung eines frisch gefliesten Platzes, an dessen Stelle vorher Hecken wuchsen und Obstbäume Schatten spendeten? Gibt es unterschiedliche Denkmalbegriffe je nachdem, ob das Denkmal in öffentlicher oder

privater Hand ist? Und dürfen wir von unserer Stadtverwaltung nicht erwarten, dass sie bei einer von ihr für notwendig erachteten Sanierung des Flächendenkmals Soester Stadtwall **behutsam**, mit **Augenmaß** und **Sinn für historisch gewachsene Strukturen** tätig wird, sich also **genauso** verhält, wie sie selbst es von jedem privaten Immobilien-Besitzer im Altstadtbereich einfordert?

Lassen Sie uns, meine Damen und Herren, beim Blick auf die erfolgten Umbauten am Brunowall und diesen Wallabschnitt in seiner neuen, nunmehr für jeden sichtbaren Form innehalten, bevor die Bagger ihr Werk am Dasselwall fortsetzen. Lassen Sie uns diese **Baupause** nutzen, um darüber zu reden und zu streiten, ob unsere Wallanlagen ein "Weiter so" vertragen können; lassen sie uns gemeinsam den Weg für eine Sanierung finden, **ohne** dem Wall in seiner überlieferten Gestalt, aber auch dem vielfach geschützten historischen Charakter unserer Altstadt insgesamt zu schaden.

Und wir müssen sprechen über die mit dem Umbau verbundenen Fragen von Stadtklima und Stadtökologie. Seit dem Beschluss des Stadtrates über die Umsetzung des Wall-Entwicklungskonzepts haben wir in Deutschland und in Soest zwei Sommer erlebt, welche zumindest zwei Gewissheiten umgeworfen haben: Zum einen die Gewissheit, dass der Klimawandel sich zwar auch in unseren gemäßigten Breiten bemerkbar machen wird, aber doch erst mit einer spürbaren zeitlichen Verzögerung; zum anderen daraus resultierend die Annahme, dass wir für die notwendigen Maßnahmen zur Klima-Anpassung noch über reichlich zeitlichen Puffer verfügen. Wir wissen heute, dass wir **keine** Zeit mehr zu verlieren haben; hier und heute müssen wir alle Anstrengungen unternehmen, um uns gegen den Klimawandel zu wappnen. Hierzu passt es offensichtlich nicht, wenn in den Wallanlagen, der größten innerstädtischen Grünfläche der Stadt Soest, gesunde, über 100 Jahre alte Bäume gefällt werden, wenn großflächig Hecken und Gehölze ausgeräumt werden, wenn Tausende von Quadratmetern natürlichen Erdreichs baulich versiegelt werden.

Dies sagt bereits der gesunde Menschenverstand. Dies folgt aber auch aus dem Klimaanpassungskonzept, dass sich die Stadt Soest im Jahre 2016 von der Ruhr-Universität Bochum hat anfertigen lassen. Dort wird ausgeführt - Zitat:

„Innerstädtische Grünflächen sollten zur Erhöhung des Beschattungs- und Verdunstungseffektes eine parkartige Struktur mit Einzelbäumen, Baumgruppen und Büschen aufweisen und möglichst nicht als reine Rasenflächen angelegt oder erhalten werden.“

Im diametralen Widerspruch zu dieser Forderung steht das Wallentwicklungskonzept. Dort heißt es unter Bezugnahme auf die – ich zitiere - „touristische Vermarktung“ der Stadtmauer auf Seite 89 in etwas schiefem Deutsch:

„Das Freistellen der Stadtmauer, beinhaltet die Entfernung von Gebüsch am Mauerfuß, die eine visuelle Erlebbarkeit der Mauer beeinträchtigen, sowie dem nachhaltigen Pflegeschnitt und der Entnahme einzelner Bäume und Sträucher auf den Flächen des ehemaligen Schussfeldes, um Sichtbeziehungen zu stärken bzw. wiederherzustellen.“

Das Wallentwicklungskonzept **fordert** also, was das Klimaanpassungskonzept gerade zu **vermeiden** sucht, nämlich die Schaffung ausgeräumter, von Baum und Gehölzen befreiter Rasenflächen. In der bereits umgebauten Gräfte am Brunowall können wir sehen, wie dieser Konflikt in Soest entschieden wurde: Touristische Vermarktung geht vor Klimaschutz.

Und dies soll genauso weitergehen. Am Dasselwall steht etwa die völlig überflüssige und sündhaft teure Erweiterung des Durchgangs an der Grünen Hecke auf dem Bauprogramm. Vier große gesunde Linden sollen in diesem Zusammenhang abgeholzt werden. Auch das Wegschneiden ökologisch wertvoller Gehölze an und vor der Wallmauer soll weitergehen. Die hierfür vorgesehenen Ersatzpflanzungen wiegen den Verlust natürlich **bei weitem** nicht auf. Es ist geradezu frivol, wenn dieser Eindruck in der Diskussion über den Wallumbau immer wieder suggeriert wird. Ein paar Dutzend neuer Bäumchen jener Art und Güte, die wir an den neugeschaffenen Wallaufgängen besichtigen können, reichen bei weitem nicht aus, um den notwendigen Ausgleich zu schaffen. In Bezug auf den Sauerstofftrag etwa lässt sich an Hand der bekannten Parameter die Anzahl der erforderlichen Neuanpflanzungen ziemlich genau ausrechnen. Danach müssten allein als Ersatz für die vier Linden, die am Dasselwall dem geplanten Wallabriss geopfert werden sollen, **1.735 neue junge Bäume** gepflanzt werden. Was in den Wallanlagen geschehen ist und nach den vorliegenden Planungen weiter geschehen soll, ist nach alledem nicht lediglich ökologisch bedenklich, meine Damen und Herren. Es ist vielmehr ein klimatologischer Sündenfall, dessen Folgen die Menschen in der Innenstadt in den nächsten Jahren und Jahrzehnten noch zu spüren bekommen werden.

Die Frage, ob uns das alles wert wäre, wenn wir denn auf diese Weise einen **barrierefreien Zugang** zu den Wallanlagen schaffen könnten, stellt sich leider nicht. Dem stehen – zumindest im Rahmen der jetzt gewählten Bauweise - angesichts der am Wall zu bewältigenden Höhenunterschiede von vornherein die Gesetze der Physik im Wege. Das neue Zauberwort heißt deshalb „**Barrierearmut**“. Machen wir uns nichts vor, meine Damen und Herren: „Barrierearm“ ist – ebenso wie „kalorienarm“ – ein reiner Marketing-Begriff, der nirgendwo verbindlich festgelegt ist und deshalb von Fall zu Fall nach Belieben definiert werden kann. Die Rampen am neu gestalteten Wallabschnitt weisen mit 11,5 bzw. 8,5% Gefälle folglich auch Neigungen auf, die deutlich über dem für eine echte Barrierefreiheit zulässigen Maß liegen; dieses beträgt im Höchstfall 6%. Mehr noch: Steigungen und Gefälle mit über 8% Neigung sollen von Rollstuhlfahrern ohne Begleitung möglichst gar nicht erst befahren werden. Beim

Bergabfahren besteht ein erhöhtes Sturzrisiko, weshalb der Rollstuhl in diesem Fall nach hinten gekippt werden soll. Und tatsächlich melden sich ja auch die Betroffenen selbst zu Wort und bekunden, dass die am Brunowall neu geschaffenen Wall-Abfahrten regelrecht gefährlich für sie sind. Zugänge, die es tatsächlich erlaubten, den Wall „so uneingeschränkt wie irgend möglich erleben zu können“, stellen wir uns anders vor.

Auf die Umsetzung der für barrierefreies Bauen einschlägigen DIN-Norm hat man im Übrigen auch da verzichtet, wo es unschwer möglich gewesen wäre. So sieht etwa diese Norm eine Gestaltung von Handläufen derart vor, dass sie – ich zitiere – „griffsicher und gut umgreifbar sind und keine Verletzungsgefahr besteht“. Dieses Ziel werde mit einem runden oder ovalen Querschnitt des Handlaufs erreicht. Flachstahlgeländer, wie es sich am neugestalteten Wallabschnitt reichlich befinden, genügen diesen Maßgaben offensichtlich nicht.

Auch in dieser Hinsicht besteht also Nachbesserungsbedarf, über den gesprochen werden muss, und zwar vor Aufnahme der Arbeiten für den nächsten Bauabschnitt.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend noch ein ganz grundsätzliches Problem - vielleicht kann man es auch Missverständnis nennen – ansprechen. Im Wallentwicklungskonzept ist wiederholt die Rede davon, dass die Wallmauer der – Zitat - „Star“ sei, der im Mittelpunkt aller Bemühungen um eine Wallentwicklung stehen müsse. In den zahlreichen Gesprächen, die wir im Rahmen unseres Einwohnerantrags mit Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Soest geführt haben, ist eines deutlich geworden: Für die meisten dieser Menschen ist der Soester Stadtwall mitnichten ein „Star; er ist vielmehr ein Stück Heimat; ein Stück Heimat, an dem sie hängen, das sie lieben und auf das sie in gewisser Weise auch stolz sind, weil es eben so besonders und einzigartig ist. Und viele Menschen sind besorgt, traurig oder gar wütend darüber, wie dieses Stück Heimat scheinbar unaufhaltsam Abschnitt um Abschnitt verändert und versehrt werden soll und ihnen entfremdet wird.

Meine Damen und Herren Ratsmitglieder, nehmen Sie diese Gefühle bitte ernst. Es geht bei der Wallentwicklung eben nicht in erster Linie darum, wie man eine – Zitat - „**intensivere Wertschöpfung der Wallanlagen**“ generieren kann, um die entsprechende Formulierung in dem ISEK-Gutachten von 2013 aufzugreifen. Es geht vielmehr um den angemessenen Umgang mit einem kulturellen Erbe, welches die Stadt Soest wie kein anderes als „**Heimat**“ prägt. Dabei will keiner – auch wir nicht - zurück auf „Los“, wie etwa die örtliche Presse meint feststellen zu müssen. Aber wir wollen alle bestehenden Stellschrauben nutzen, damit der Soester Wall **den** Charakter, der ihm im wahrsten Sinne des Wortes „**eigentümlich**“ ist, auch **nach** einer Sanierung noch zeigen kann. Lassen Sie uns auf dieser Grundlage noch einmal in eine gute Diskussion über die weitere Gestaltung des Stadtwalls eintreten. Und geben Sie unserem Einwohnerantrag heute statt.

Danke.